

„Gewinnende Führung zu Christus“

Impulse für die Seelsorge heute aus der spirituellen Theologie
des Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971)

Philipp Müller, Freiburg i. Br.

Die Bedeutung des Wortes „Seelsorge“ verschiebt sich

Modebegriffe sind nicht nur in der Jugendsprache oder den Slogans der Werbestrategen, sondern auch im kirchlich-pastoralen Sprachgebrauch zu finden. Hier wie dort kann ein Begriff, der noch vor kurzem in aller Munde war, bald darauf als antiquiert gelten. Manchmal ist auch zu beobachten, daß ein Begriff bleibt und seine Bedeutung sich stillschweigend verschiebt.

Letztgenanntes Phänomen ist bei dem Begriff „Seelsorge“ zu beobachten. Bis in die 50-er und 60-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hinein bezog sich Seelsorge vorrangig auf die Sakramentenspendung und die Verkündigung. Auch wenn sich auf fachtheologischer Ebene die Einsicht durchzusetzen begann, daß jeder Christ Subjekt der Seelsorge ist, galt landläufig der kirchliche Amtsträger als *der* „Geistliche“ und Seelsorger.

Im Kontext der sich auflösenden kirchlichen Sozialmilieus – das Jahr 1968 markiert hier aus soziologischer Perspektive eine deutliche Zäsur – kam es zu einem seelsorgewissenschaftlichem Paradigmenwechsel. Unter dem Vorzeichen des „mitgehenden“ Gottes verstand sich der Seelsorger nun vornehmlich als ein Weggefährte, der im christlichen Glauben verwurzelt ist und sich auf die Gedanken und Gefühle der von ihm begleiteten Person möglichst rückhaltlos einläßt. Es liegt auf der Hand, daß sich unter diesen Prämissen die Bedeutung der Ordination als seelsorgerliches Unterscheidungskriterium relativiert hat. Eher stellte sich die immer noch brisante Frage, wie sich das pastorale Wirken der ordinierten und der nichtordinierten Seelsorger sinnvoll ergänzen.

In den letzten Jahren hat sich ein weitgehender Konsens darüber entwickelt, daß die Seelsorge von der Psychologie zwar sehr viel lernen kann, ohne daß sie sich primär über humanwissenschaftliche Konzepte definiert. Bei der Frage, was denn das Proprium der Seelsorge ausmacht, besann man sich verstärkt der eigenen, zwei Jahrtausende währenden christlichen Seelsorgstradition, die vergessene Aspekte wieder ans Tageslicht hob und sowohl die Konturen wie auch die Relativität des eigenen Standpunkts erst richtig deutlich machten.¹

¹ In diesem Zusammenhang ist die dreibändige *Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts*. Hrsg. Chr. Möller. Göttingen 1994–1996 zu nennen.

Aus einem geschichtlichen Abstand heraus die eigene Perspektive weiten - in diesem Sinne steht im folgenden das Seelsorgeverständnis des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp im Vordergrund.² Sein Ansatz mag eine Inspirationsquelle bei der Frage sein, was das Wesen der Seelsorge ausmacht und wie in unserer Zeit die Akzente in der praktischen Seelsorge zu setzen sind. Ich beginne mit einigen biographischen Bemerkungen zu seiner Person und seinem pastoraltheologischen Ansatz.

Eine ganzheitliche Christusbeziehung als Bopps innerstes Anliegen

Am Neujahrstag des Jahres 1887 erblickt Linus Bopp im nordbadischen Limbach das Licht der Welt. Nach einem glänzend bestandenen Abitur beginnt er im Wintersemester 1905/06 in Freiburg i. Br. das Studium der Theologie und Philosophie. Nach der Priesterweihe im Juli 1909 folgen die beiden einzigen Jahre, in denen für ihn als Kaplan in Tauberbischofsheim das Pfarreileben im Vordergrund steht. Im März 1916 wird er mit einer Dissertation über den Hl. Augustinus zum Dr. theol. promoviert. Bis 1919 ist er außerdem am Reservelazarett Freiburg als Seelsorger tätig.

Im Frühjahr 1921 habilitiert sich Bopp mit dem Thema „Weltanschauung und Pädagogik“ für die Fächer Pädagogik und Katechetik. Am 1. April 1924 wird der 37-jährige Bopp zum Ordinarius für Pastoral und Pädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg ernannt, wo er noch die ganze alte Pastoraltheologie mit ihren Fächern Homiletik, Hodegetik (=Seelsorgelehre), Katechetik, Liturgik und Pädagogik zu vertreten hat. Nach seiner Emeritierung in den 50er Jahren widmet er sich intensiv der Priesterfortbildung. Außerdem bleibt er bis zu seinem Lebensende schriftstellerisch tätig. Er stirbt plötzlich und unerwartet am 14. März 1971 aufgrund einer Lungenembolie.

Die den Freiburger Pastoraltheologen persönlich erlebt haben, bescheinigen ihm eine hohe persönliche Glaubwürdigkeit. Viele seiner Zeitgenossen hat seine große Menschenkenntnis beeindruckt, aufgrund derer er Menschen recht schnell und treffend einschätzen konnte. Dabei hatte er eine ernste und Distanz wahrende Art, die mit zunehmendem Alter zu einer gewissen Schwermut neigte. Er besaß die Gabe der Formulierung, die allerdings im geschriebenen Wort wesentlich besser zur Geltung kam als im mündlichen Vortrag.

Es ist erstaunlich, wie gut sich der akademische Lehrer Linus Bopp auf allen Feldern seines Fachs auskennt hat. Dies bestätigt sich durch einen Blick auf sein immenses Publikationsverzeichnis, das knapp 700 Titel – darunter mehr als 50 Monographien – zählt.³ Dennoch war für Bopp intellektuelles Wissen nie Selbstzweck, sondern er wollte es für die seelsorglichen Erfordernisse seiner Zeit fruchtbar machen. Entsprechend war sein innerstes Anliegen, daß der ganze Mensch mit Gefühl, Verstand und Willen zu Jesus Christus in eine tragfähige Beziehung tritt; diese Beziehung soll so umfassend sein, daß sie sich in alle seine Lebensbereiche hinein auswirkt.

² Um diesen Beitrag nicht zu überborden, wurden die Fußnoten auf das Nötigste reduziert. Ausführliche Zitations- und Literaturangaben finden sich in meiner Dissertation: *Dem Leben dienen. Das Seelsorgeverständnis von Linus Bopp (1887–1971) im Kontext heutiger Seelsorgekonzeptionen*. Würzburg 1997.

³ Die ausführlichste Bibliographie zum Schrifttum Bopps findet sich bei J. Lichtenberg, *Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971)*. Würzburg 1997, 343–365.

Bopp hat des öfteren vor einer Verkopfung und einseitigen Intellektualisierung in der Pastoral gewarnt. Ihn selbst haben konkrete seelsorgerliche Vorbilder mehr geprägt als abstrakte theologische Theorien. Zeit seines Lebens sind dies der bereits erwähnte Kirchenvater Augustinus (354–430), sein Vorgänger auf dem Freiburger Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Alban Stolz (1808–1883) sowie der Fürstenerzieher François Fénelon de Salignac de la Mothe (1651–1715). Mit diesen drei Personen sind zugleich drei seiner wichtigsten theologischen Quellen angedeutet, die Bopp bestens gekannt und aus denen er zeitlebens geschöpft hat: Die Patristik, die pastoraltheologische Tradition sowie die sogenannte „École française“, eine Frömmigkeitsrichtung aus dem Frankreich des 17. Jahrhunderts, in der er ein gewaltiges spirituelles Potential für eine Theorie und Praxis der Seelenführung entdeckte. Als vierte theologische Quelle ist die Heilige Schrift zu nennen, die er der Eucharistie ebenbürtig sah. Alle vier Quellen sind für sein Seelsorgeverständnis konstitutiv.

Bopp hat keine in sich geschlossene Seelsorgelehre publiziert, wohl hat er sich in einer Vielzahl von Aufsätzen zu seelsorgewissenschaftlichen Einzelfragen geäußert. Diese Einzelbeiträge bilden so etwas wie Mosaiksteine, die zusammengefügt ein in sich stimmiges Gesamtbild seines Seelsorgeverständnisses ergeben.

Eine Kurzdefinition von Seelsorge

Für Bopp ist Seelsorge immer auf das Heil des Menschen ausgerichtet. Dieses Heil wird in der Begegnung mit Jesus Christus geschenkt, der in der Kirche als seinem mystischen Leib lebendig ist. Folglich kommt es auf die seelisch-geistige Verbundenheit des Menschen mit dem Leib Christi an. In herausragender Weise ereignet sich diese Verbundenheit durch das sakramentale Wirken der sichtbaren Kirche. Zwar bleibt die äußere Eingliederung in die Kirche das Ideal, dennoch können Menschen durch das Wirken des Heiligen Geistes auch ohne sakramentales Zeichen geheiligt und in den Leib Christi eingebunden werden. Dies hat zur Konsequenz: „So gehören viele zur Kirche, die draußen stehen, weil sie nämlich trotzdem seelisch-geistig mit ihr verbunden sind, ebenso wie viele nur äußerlich zu ihr gehören, aber seelisch-geistig sich von ihr getrennt haben.“⁴ Mit diesem Diktum aus dem Jahr 1937 nimmt Bopp das Theologumenon vom „anonymen Christen“ in gewisser Weise vorweg.

Entscheidend ist die lebendige Verbundenheit mit Jesus Christus. Entsprechend definiert Bopp Seelsorge kurz und prägnant als „die gewinnende Führung zu Christus“⁵. Diese Formulierung bringt eine klare seelsorgliche Zielorientierung zum Ausdruck. Gleichzeitig kann das Adjektiv „gewinnend“ auch im Sinne von „einladend“ verstanden werden, denn Menschen sollen sich in aller Freiheit für den Glauben an Jesus Christus entscheiden können. Die

⁴ L. Bopp, *Kirchwerdung des Volkes und Volkwerdung der Kirche*, in: *Lebendige Seelsorge*. Htsg. W. Meyer/P. Neyer. Freiburg 1937, 217.

⁵ Ders., *Vertikale Seelsorge oder Seelenführung zur Höhe. Teil-Referat beim Hochschulkurs der CMS über „Theologie – Spiritualität – Seelsorge“*, in: *Oberrheinisches Pastoralblatt* 59 (1958) 38.

gängige Form der Gemeinschaftsseelsorge realisiert dieses Ziel nach Bopps Ansicht nur sehr unzureichend. Da sie zu einem Massenbetrieb zu degenerieren droht, bedarf sie der Ergänzung durch die Einzelseelenführung, die der Gemeinschaftsseelsorge durch ein Mehr an Innerlichkeit eine neue Qualität verleiht. Damit wird der Blick auf den existentiellen Anknüpfungspunkt der Gottesbeziehung gelenkt, der auch für die Einzelseelenführung von höchster Relevanz ist.

Des Menschen Sehnsucht nach dem Unendlichen

Anthropologisch versteht Bopp den Menschen zutiefst als ein Wesen der Sehnsucht. Hierin sieht er sich in der Tradition von Augustinus, der seinerseits wiederum von Plotin beeinflusst ist. Bopp verweist auf den Anfang der *Confessiones*, wo der vielzitierte Satz zu finden ist: „Du hast uns auf dich hin geschaffen, oh Herr, und unser Herz ist unruhig, bis es in dir zur Ruhe kommt.“ Vor allem aber führt er die Auslegung zu den Johannesbriefen (Tract 4,6) an, wo es in Bopps Übersetzung heißt: „Des Christen Leben ist wesenhaft Sehnsucht.“

Der Mensch strebt nach dem Unendlichen, das – oder besser den – er nie ganz erreicht. Er bleibt ein Ruf nach Ergänzung, die letztlich nur Gott zu geben vermag. Diese Ergänzungsbedürftigkeit ist eine anthropologische Grundkonstante, die im christlichen Glauben nicht aufgehoben, sondern eher noch verstärkt wird. Gerade weil die menschliche Sehnsucht im Glauben an Jesus Christus bereits Erfüllung findet, wird die dazu komplementäre Erfahrung des Fragmentarischen um so schmerzlicher erlebt.

Bopp ist überzeugt: Wenn der Mensch als Ausdruck seiner Sehnsucht Gott die gebührende Verehrung zuteil werden läßt, findet er zu sich selbst und zu tiefer Erfüllung. Umgekehrt gilt aber auch, daß das Ausblenden einer solch elementaren Realität wie der Gottes- oder Christussehnsucht nicht ohne Folgen bleibt. Bopp beruft sich hier auf Gesetzmäßigkeiten der Psychologie: Wie alle Unterdrückungen und Verdrängungen macht auch eine verdrängte oder unterdrückte Gottessehnsucht unzufrieden und vielleicht sogar krank.

In der Tradition der katholischen Erbsündenlehre gesteht Bopp dem natürlichen menschlichen Erkenntnisvermögen noch eine gewisse Kompetenz zu, mit Gott in Beziehung treten zu können. Die entsprechende Fähigkeit sei zwar eingeschränkt, aber nicht gänzlich verloren gegangen. Diese Prämisse und das scholastische Grundaxiom, daß die Gnade die Natur voraussetzt, ermöglichen ihm eine große Offenheit gegenüber den Humanwissenschaften. Wie wohl kein anderer deutschsprachiger katholischer Pastoraltheologe seiner Zeit vermochte Bopp in den 20-er und 30-er Jahren die Ansätze namhafter zeitgenössischer Psychologen differenziert wahrzunehmen. Um Menschen auf dem Wege eines „emporbildenden Verstehens“ zu Christus führen zu können,

hat er besonders Erkenntnisse der „Verstehenden Psychologie“ in sein Seelsorgekonzept integriert.⁶

Der Mensch als reine Empfänglichkeit

Nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs neigt Bopp auf spiritueller Ebene bisweilen dazu, den persönlichen Anteil am göttlichen Erlösungswirken zu minimieren. Zwar wäre er auch nach dem 2. Weltkrieg niemals auf die Idee gekommen, sich vom Natur-Gnade-Axiom oder von zentralen Grundsätzen der katholischen Anthropologie zu distanzieren. Umgekehrt verweist er bereits in den 30-er Jahren gehäuft auf die französischen Theologen des 17. Jahrhunderts. Insofern lassen sich im Wirken Bopps unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte und eine klare Akzentverschiebung erkennen; von einem Bruch in seinem Gesamtwerk kann jedoch keine Rede sein.

Bopp führt Franz von Sales (1567–1622) an, der sich als das „kleine Nichts“ bezeichnet hatte. Bald darauf habe Kardinal Pierre de Bérulle (1575–1629) diesen Gedanken zu einer ganzen „Nichtigkeitstheorie“ ausgebaut. Im Kontext dieser Frömmigkeitsrichtung kommt Gottes Gnade am ehesten an ihr Ziel, wenn der Mensch nicht auf die Möglichkeiten der eigenen Vernunft setzt, sondern sich durch Verhaltensweisen wie Gebet, Schweigen oder Demut als reine Empfänglichkeit, als *capacité* begreift.

Worauf zielt Gottes Gnade im Menschen? Bopp argumentiert zunächst biblisch: Nach Gen 1,27 hat Gott den Menschen als sein Abbild erschaffen. Da Jesus Christus von sich selbst im Johannesevangelium sagt, er und der Vater seien eins (Joh 10,30; vgl. 14,9), wird die Gottebenbildlichkeit des Menschen am ehesten durch die Nachfolge Jesu Christi ermöglicht.

Die Christusnachfolge ist immer individuell geprägt. Gott hat in seiner ursprungslosen Ewigkeit, in seinem „Urgedanken“, alles Geschöpfliche mit bedacht – nicht nur die Menschheit als Kollektivgröße, sondern jeden einzelnen Menschen. Darum ist der Mensch „ein ewiger Gedanke Gottes“, „ein Liebling Gottes von Ewigkeit her“. Dem einzelnen ist es aufgegeben, diesen ewigen Gedanken Gottes zu entdecken und zu verwirklichen. Bopp zieht folgende Metapher heran: Das menschliche Leben ist mit einem unvollständigen Gemälde oder sonst einem Kunstwerk zu vergleichen, das auf seine Vollendung durch Gott harrt. Denn Gott kopiert sich nicht selbst und hat keine Klischees, sondern er will durch seinen Heiligen Geist in jedem Christen auf ganz originelle Weise ein neues Evangelium schreiben.

⁶ Vgl. hierzu meinen Aufsatz *Die Rezeption des Psychologie durch den Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971). Ein Beitrag zur Geschichte der Pastoralpsychologie, in: Wege zum Menschen* 52 (2000) 95–103.

Aus eigener Kraft kann der Mensch sein Ideal nicht erreichen. Dies kann nur Christus in seinem Heiligen Geist erwirken, der die menschliche Sehnsucht nach Ganzheit stillt. Bopp läßt Augustinus (Sermo 123,3) zu Wort kommen: „Christus-Gott ist die Heimat, auf die wir zuwandern, Christus-Mensch ist der Weg, auf dem wir wandern.“ Die Schritte sind Bewegungen der Seele und des Herzens, durch die der Mensch sich Christus zuwendet. Das im Unendlichen gelegene Ziel seines Weges hat er dann erreicht, wenn er ganz christus- und damit gottförmig geworden ist.

Ein Weg zur individuellen Christusförmigkeit

Doch wie konkretisiert sich die individuelle Christusförmigkeit? Bopp greift auf die „Mysterienlehre“ zurück, wie sie wiederum die französische Spiritua-
lität des 16. und 17. Jahrhunderts entwickelt hat. Damit Jesus Christus das neue Ich und Selbst einer glaubenden Person ausmacht, soll sich jeder Glau-
bende mit einem Aspekt des Lebens Christi besonders identifizieren. Auf die-
se Weise werden die Mysterien Jesu Christi dem Sinn und dem Geiste nach er-
neuert. Als Mysterien bieten sich beispielsweise an: Christi vorgeburtliches
Leben, seine Geburt und Kindheit, sein Leiden am Ölberg und am Kreuz sowie
seine Sendung durch den Heiligen Geist an Pfingsten. Denkbar sind auch ein-
zelne Charakterzüge Jesu von Nazareth, von denen das Evangelium berichtet,
etwa Christus der Kinderfreund, Christus der Armen-, Kranken- und Sünder-
freund, Christus der Handwerker, Christus der Prediger.

Die liturgischen Feste des Kirchenjahres helfen dabei, daß jeder Christ zu
den zentralen Mysterien des Lebens Jesu eine Grundbeziehung entwickeln
kann. Darüber hinaus soll der einzelne die Neuverwirklichung je eines Sonder-
mysteriums anstreben, das zu seinem Beruf, seiner Tätigkeit, seinem Alter o. ä.
paßt. Auf diese Weise bleiben bei einer gemeinsamen christozentrischen Aus-
richtung die besonderen Eigenschaften des Individuums gewahrt und wird der
Kirchengemeinschaft insgesamt ein Formenreichtum verliehen.

Auf dem Weg zur individuellen Christusförmigkeit hebt Bopp immer wieder
die Grundhaltung der Kindlichkeit gegenüber Gott hervor. Als biblischer Beleg
dient ihm Röm 8,14–17. Paulus verweist hier auf den Geist, durch den wir so-
wohl Kinder Gottes wie auch Miterben Christi geworden sind und in dem wir
rufen dürfen: „Abba, Vater“.

Bopp unterscheidet begrifflich zwischen „kindlich“ und „kindisch“. Mit
„kindisch“ verbindet er negative Charakterzüge wie Launenhaftigkeit, Trotz,
Neid, Lüge und eine ausgesprochene Selbstsucht, die als phasenbedingte Ver-
haltensweisen mit der Kindheit und Pubertät verschwunden sein sollten. Hin-
gegen zeichnet sich die Kindlichkeit durch Eigenschaften wie Schlichtheit,
Natürlichkeit, Sorglosigkeit, Vertrauen, Fröhlichkeit, staunen können, sehn-

süchtig sein und sich geliebt wissen aus. Diese Eigenschaften eignen sich vorzüglich auf dem Weg der Gleichgestaltung mit Jesus Christus als dem Sohn Gottes, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat (vgl. Mt 17,5). Bis ins hohe Alter hinein sieht Bopp es als bedeutende Lebensaufgabe an, diese kindlichen Eigenschaften in sich zur Entfaltung kommen zu lassen.

Mündigkeit als Frucht der Christusförmigkeit

Gibt der einzelne in den Mysterien Christi sein eigenes Ich und Selbst auf, wird ihm paradoxerweise in der Person Jesu Christi eine neue, vertiefte Identität geschenkt. Diese Identität in Christus ist die Voraussetzung für die religiöse Mündigkeit, die für Bopp ein zentrales Seelsorgeziel darstellt. Historisch gesehen liegt eine Wurzel des Mündigkeitsmotivs in der protestantischen Theologie; von hier aus drang es in die katholische Pastoraltheologie ein. Für Bopps pastoraltheologische Vorgänger galt, daß ein Christ ein Leben lang auf die Unterstützung durch den priesterlichen Seelsorger angewiesen ist und somit niemals mündig oder selbständig werden kann. Für Bopp hingegen vermag ein Christ religiöse Überlieferungen so zu verinnerlichen, daß er sein Leben ohne Führung anderer im Geiste Jesu Christi selbständig gestaltet.

Ein Christ ist dann mündig, wenn er sich in seinem religiösen Leben durch den Heiligen Geist gehalten und geleitet weiß und das stellvertretende „Credo“ der Eltern durch ein selbstbewußtes „Ich glaube“ ersetzt. Der Mündigkeit stellt er stellt er Unmündigkeits- und Scheinmündigkeitsformen gegenüber. Formen von Unmündigkeit sind für Bopp der Infantilismus, bei dem der Glaube auf einer kindlichen Entwicklungsstufe stehen geblieben ist sowie das Skrupulanzentum, bei dem die Angsthaltung dominiert. Zur Scheinmündigkeit gehören für ihn die Ehrfurchtslosigkeit und die Kritiksucht.

Um die Erscheinungsformen echter Mündigkeit von ihren Fehlformen zu unterscheiden, hebt Bopp im Sprachjargon seiner Zeit zwei Eigenschaften besonders hervor, die für ihn geradezu der Inbegriff von Mündigkeit sind: Diasporafähigkeit und Propagandafähigkeit. Unter *Diasporafähigkeit* versteht Bopp, daß ein Christ seinen Glauben auch dann zu leben vermag, wenn die äußeren Lebensbedingungen kaum oder überhaupt nicht mehr christlich geprägt sind. Bereits in den 40-er Jahren diagnostiziert er einen schleichenden Verfall des christlichen Milieus. Eine andere Ursache für eine Entchristlichung kann die gewaltsam herbeigeführte Zerschlagung christlicher Organisationsformen sein, wie dies zur Zeit des Nationalsozialismus der Fall war.

Selbst in der Diasporasituation soll ein Christ missionarisch wirken. Entsprechend meint Bopp mit *Propagandafähigkeit*, daß ein Christ auch unter widrigen äußeren Umständen seinen Glauben selbstbewußt vertreten und werbend für ihn eintreten kann. In dieser Situation kann als Christ nur bestehen,

wer zu den Quellen des Glaubens vorgestoßen ist. Neben dem persönlichen Gebet ist für Bopp die Vertrautheit mit der Heiligen Schrift ein wesentliches Element einer geistig religiösen Innenwelt und Ausdruck selbstbewußten und authentischen Christseins. Was die Aneignung biblischer Kenntnisse betrifft, spricht Bopp sogar von einer „Pflicht der religiösen Bildung für den Erwachsenen“.

Anforderungen an die Persönlichkeit des Seelsorgers

Bis ein Mensch das „Vollalter Christi“ (Eph 4,13) erreicht hat und mündig geworden ist, bleibt die Person des Seelsorgers ein wichtiges Instrument der Seelsorge. Der Seelsorger soll sich um einer vermeintlichen Objektivität willen nicht bloß als ein totes Werkzeug verstehen, sondern er darf als ein lebendiges und persönliches Organ Gottes wirken, in dessen Tun die natürliche Persönlichkeit erhalten und erfahrbar bleibt. Insofern ist der Seelsorger mit den biblischen Schriftstellern vergleichbar, die ihre Eigenart behielten, als sie unter der Leitung des Heiligen Geistes ihre Werke verfaßten.

An die Person des Seelsorgers richtet Bopp vor allem die Erwartung, zu einer christlichen Persönlichkeit gereift zu sein, die bereit und fähig ist, sich immer tiefer an die Lebens-, Leidens- und Verklärungsgeheimnisse Jesu Christi angleichen zu lassen. Ohne eine lebendige Christusbeziehung vermag der Seelsorger nichts zu tun (vgl. Joh 15,5.9). Da eine Seelsorger-Persönlichkeit ihre Formkraft um so wirksamer entfaltet, „je reicher und geschlossener sie ist“, empfiehlt Bopp im Sinne eines biographischen Lernens, sich mit der Lebensgeschichte markanter Seelsorger aus Vergangenheit und Gegenwart zu beschäftigen. Gleichzeitig weiß er darum, daß der Seelsorger selbst ein Leben lang um seinen Glauben ringen muß und „kein Fertiger, Satter, Selbstzufriedener“ sein darf.

Zwischen dem Seelsorger und der ihm anvertrauten Person darf kein Überlegenheitsgefühl oder gar ein Abhängigkeitsverhältnis entstehen. In jedem Menschen schlummert etwas Metaphysisches. Deshalb könne der Seelsorger in seinem Gegenüber Gott erkennen und ihm begegnen. Im eigentlichen Prozeß der Seelenführung kommt es darauf an, daß der Seelsorger wie ein Schiedsrichter die Regungen der Seele beobachtet und beurteilt. Denn die eigentliche Anregung geht vom Geist Jesu Christi aus. Insofern ist die Seelenführung primär eine mütterliche Aufgabe, der ein möglichst absoluter Verzicht auf direktive Verhaltensweisen entspricht: „Seelenführung ist zu allerletzt Dressur und Vergewaltigung schwacher Seelen. Sie zielt auf freie Selbsttätigkeit und freie Selbstentschließung.“⁷

⁷ L. Bopp, *Vertikale Seelsorge oder Seelenführung zur Höhe*, 43.

Obwohl Bopp vom Seelsorger nachdrücklich theologische und humanwissenschaftliche Kompetenz erwartet, kommt es ihm im Seelsorgegeschehen nicht auf besondere Techniken oder Methoden an. Bopp ist der Überzeugung: Erzieher und Seelsorger formen mehr durch ihr ganzes Sein als durch die Anwendung einer bestimmten Methode. Darum ist die Grundhaltung des Seelsorgers entscheidend, die der Gesinnung Jesu Christi so weit wie möglich entsprechen soll. Diese Grundhaltung entfaltet sich in einer Reihe von Eigenschaften, zu denen beispielsweise Echtheit und Natürlichkeit, Bescheidenheit und Ehrfurcht vor dem anderen Menschen, ein gewisser Fundus an religiöser Erfahrung, ein regelmäßiges Gebetsleben sowie die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister gehören.

Vor allem anderen jedoch betont Bopp immer wieder, daß der Seelsorger wie jeder Christ zuallererst ein liebender Mensch sein soll. Das folgende Augustinuswort hat Bopp sehr häufig zitiert. Es scheint für ihn so etwas wie ein persönlicher Wahlspruch gewesen zu sein: „nemo nisi per amicitiam cognocitur“ (MPL 40,82) – „Nur die Liebe versteht einen Menschen“. Die Liebe ist „der Schlüssel zu den Herzen“, den alle großen Seelsorger und Erzieher besaßen. Echte Liebe steht Formen von Egoismus diametral entgegen und geht immer mit Selbstlosigkeit einher. Sie vermag den anderen in seiner Individualität gelten zu lassen und ihn so wahrzunehmen, wie er ist und wie er von Gott her gesehen wird.

Impulse für die Neugestaltung der Seelsorge heute

Bopps Seelsorgekonzept kann selbstverständlich nicht einfach rezeptiv in den heutigen pastoralen Kontext übertragen werden. Bopp selbst hätte einem solchen Ansinnen widersprochen, da Seelsorge für ihn immer von der konkreten Situation im jeweiligen zeitlichen Kontext auszugehen hat. Dennoch lassen sich aus seinem pastoraltheologischen Denken wesentliche Orientierungspunkte für die Neugestaltung der Seelsorge heute herleiten. Dem wollen die folgenden sechs Thesen dienen:

1. Die Klarheit ist bestechend, mit der Jesus Christus als Zielpunkt der Seelsorge herausgehoben wird. Um des Heils der Menschen willen haben sich alle seelsorgerlichen Bemühungen an ihm auszurichten. Dem entspricht am ehesten eine mystagogische Seelsorge, die das Leben mit all seinen Facetten und Aporien aus dem Glauben zu deuten sucht. Seelsorge ist damit etwas wesentlich anderes als Formen von Lebensberatung oder Krisenintervention, die andere Berufsgruppen (wie z. B. Psychologen oder Sozialpädagogen) oftmals kompetenter zu geben vermögen.

2. An Bopps Definition von Seelsorge als „gewinnende Führung zu Christus“ wird deutlich, daß Seelsorge im Kern niemals wertneutral, sondern immer auch eine zielorientierte Ausrichtung besitzt. Eine seelsorgliche Zielorientierung

hat nichts mit einer Manipulation gemein. Da das Wort „Führung“ indes geschichtlich belastet ist, legt es sich in Fortführung des Boppschen Diktums heute nahe, Seelsorge als „gewinnende Begleitung zu Jesus Christus“ zu definieren.

3. Für Bopp sind alle Christen durch Taufe und Firmung zur Seelsorge bevollmächtigt. Die Motivation für sein Handeln empfängt der Seelsorger aus den sinnstiftenden und sinnerhellenden Erfahrungen, die er mit dem Glauben an Jesus Christus gemacht hat und von denen er möchte, daß anderen Menschen solche Erfahrungen ebenfalls geschenkt werden. Dies setzt eine tragfähige Spiritualität voraus, die der Person des Seelsorgers und seiner Berufung entspricht. Für Bopp war dies die Gedankenwelt der *École française* gewesen. Genau so gut kommen andere Formen von Spiritualität (z. B. die ignatianische Spiritualität oder die Spiritualität geistlicher Bewegungen) in Frage.

4. Nach Bopps Auffassung sollen die seelsorglichen Bemühungen dem Ziel des mündigen Christen gelten, der seinen Glauben auch in der Diasporasituation leben und werbend für ihn eintreten kann. Da die von Bopp prognostizierte Diasporasituation eingetroffen ist, sind sein Anliegen und seine Zielsetzung heute aktueller denn je.

5. Humanwissenschaftliche Gesichtspunkte vermögen die Theorie und Praxis der Seelsorge sehr zu bereichern. So kann die von Carl Rogers geprägte Trias von Echtheit, bedingungsloser positiver Zuwendung und einfühelndem Verstehen als seelsorgliche Basishaltung gelten. In Fortführung von Rogers Grundprinzipien läßt sich auch zeigen, daß sich eine zielorientierte und eine begleitende Seelsorge nicht gegenseitig ausschließen müssen. Denn in dem Maße, wie ein Seelsorger selbst in der christlichen Weltanschauung verwurzelt ist, bietet ihm die Authentizität die Möglichkeit, die Erfahrungen eines anderen mit dem christlichen Sinnhorizont in Beziehung zu setzen und behutsam im Licht des Evangeliums zu deuten. Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Brückenschlag immer von der konkreten Situation abhängt. Natürlich hat der begleitete Mensch alle Freiheit, das Deutungsangebot des Seelsorgers anzunehmen oder abzulehnen – die Bereitschaft zu Akzeptanz und Verständnis dürfen hiervon nicht beeinträchtigt werden.

6. In der Kirche erkennt Linus Bopp den mystischen Leib Christi. Seine christozentrische Spiritualität verhilft ihm zu einer für seine Zeit bemerkenswerten ekklesiologischen Weite und Tiefe. Entgegen den gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen ist auch in der heutigen Seelsorge ein Bewußtsein von Kirchlichkeit wichtig, das nicht nur die Beziehung des einzelnen zu „seinem“ Gott im Blick hat, sondern auch um den Wert der Glaubensgemeinschaft als ganzer weiß. Gleichzeitig tut es der Seelsorge gut, sich der Differenz zwischen dem geisterfüllten Wirken des auferstandenen Christus und den Vollzügen der institutionellen Kirche bewußt zu bleiben.